

Jüdisches Leben in Minden

WOCHE DER BRÜDERLICHKEIT Die wechselvolle Geschichte der Juden stand auch in mehrfach vor dem Aus. Doch zum Schabbatgottesdienst treffen sich wieder rund 40 Männer

VON THOMAS KRÜGER

Schon vor über 700 Jahren lebten Juden im westfälischen Minden. Nach der Nazi-Diktatur von wenigen Überlebenden neu gegründet, zählt die Jüdische Gemeinde heute rund 100 Mitglieder und arbeitet freundschaftlich mit den christlichen Kirchen zusammen. Am 13. März ist Minden Schauplatz der zentralen Eröffnung der christlich-jüdischen „Woche der Brüderlichkeit“.

„Bei uns in Minden geht es noch relativ familiär zu“, sagt Harald Scheurenberg. Als Vorsitzender der Jüdischen Kultusgemeinde Minden und Umgebung steht der 60-Jährige an der Spitze der rund 100 Juden in der nordöstlichsten Ecke Westfalens. In den letzten 20 Jahren sei die Gemeinde deutlich gewachsen, berichtet Scheurenberg. Dafür sorgen vor allem jüdische Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion, die heute die große Mehrheit der

Gemeinde ist deutlich gewachsen

Gemeindemitglieder stellen.

Im Gegensatz zu mancher größeren jüdischen Gemeinde seien die Immigranten in Minden sehr gut integriert. „Hier können die meisten perfekt deutsch“, sagt der Gemeindeleiter. Von Anfang an habe man großen Wert auf Sprachunterricht gelegt. Die Neuankömmlinge wirken in der Gemeindeleitung ebenso selbstverständlich mit wie im Frauenverein oder im Sozialen Dienst, der vor allem Älteren Hilfe im Krankheitsfall oder bei Behördengängen anbietet.

Die Geschichte der Mindener Juden geht bis ins 13. Jahrhundert zurück. Als Knotenpunkt mittelalterlicher Verkehrswege war die Stadt an der Weser attraktiv für jüdische Bankiers und Händler. Doch schon 1350 erlebte das Mindener Judentum seine erste Katastrophe: Im Zuge der so genannten „Pestpogrome“ wurden landauf, landab die Juden getötet



Im Synagogensaal (l.) versammelt sich die Gemeinde zum Gottesdienst. Die 1958 errichtete Synagoge entstand nach Plänen des Architekten Karl Gerle. FOTOS: ST

oder vertrieben. Ursache waren Gräuelmärchen, sie hätten die Brunnen vergiftet und damit die Pest ins Land gebracht.

Erst 200 Jahre später siedelten sich wieder Juden in Minden dauerhaft an. Das Verhältnis zur christlichen Bevölkerungsmehrheit blieb jedoch gespannt. Nach 1648 brachte die Zugehörigkeit Mindens zu Brandenburg, später Preußen, mehr religiöse Toleranz, berufliche Schranken wurden gelockert. Bald darauf entstanden auch die ersten Synagogen, zunächst in Wohnhäusern. Nach wie vor wurde jedoch nur einer kleinen Zahl jüdischer Familien erlaubt, sich in der Stadt niederzulassen.

1807 sorgte die französische Besatzungsmacht für rechtliche Gleichstellung. Juden betätigten sich fortan nicht mehr nur im Handel oder Bankwesen, sondern auch als Handwerker, Ärzte oder Lehrer, wirkten in der Kommunalpolitik mit. Das Mindener Judentum brachte im 19. Jahrhundert den Arzt Abraham Jacobi, der als Wegbereiter der Kinderheilkunde gilt, und den Ethnologen Franz Boas hervor. Beide emigrierten in die USA. Um 1871 zählte die Gemeinde fast 400 Gläubige.

In den folgenden Jahrzehnten

blühte das Gemeindeleben. Die Mindener Juden unterhielten einen eigenen Rabbiner und einen Kantor, es bildeten sich Frauen- und Jugendgruppen und ein Sozialwerk. „Man fühlte sich integriert, viele Männer hatten im 1. Weltkrieg für Deutschland gekämpft“, erzählt Harald Scheurenberg. So glaubten viele nach 1933, die Nationalsozialisten mit ihrem Antisemitismus seien nur ein vorübergehender Spuk. Sie täuschten sich: Den Boykottaktionen gegen jüdische Geschäfte folgten Verhaftungen, Diskriminierungen. Mit den Nürnberger Rassegesetzen 1935 wurden die Juden vom öffentlichen Leben ausgeschlossen.

Nach der Pogromnacht 1938, bei der auch die 1865 errichtete Synagoge niedergebrannt wurde, sei es zum Auswandern für viele Juden zu spät gewesen, so Scheurenberg: „Mein Vater Kurt blieb wegen seines betagten Großvaters in Frille und wurde mit seinen Angehörigen 1940 ins KZ Riga deportiert.“ Als einziger Überlebender seiner Familie kehrte Kurt Scheurenberg nach dem Krieg zurück in seine Heimat.

Zwei weitere Heimkehrer, Max

Ingberg und Em... zusammen die... der Gemeinde un... Mindener Synago... als einer der ers... deutschland voll... Gedenktafel in d... 168 Mindener Ju... Nazis ermordet... sammlungsraum

Neubau der Synagoge 1958

Jahre später grü... Gesellschaft für C... Zusammenarbei... diesem Jahr Gas... che der Brüderlic

In den 1970er... Jüdische Kultusg... 30 bis 40 Mitglied... felte, ob man ab... Holocaust in D... haupt leben könn... nert sich Haral... Heute macht sic... um die Zukunft d... ne großen Sorge... viele junge Leut... glieder insgesam... batgottesdienst... men regelmäßig... Frauen teil.

Jüdisches Leben in Minden

DER BRÜDERLICHKEIT Die wechselvolle Geschichte der Juden stand auch in Minden vor dem Aus. Doch zum Schabbatgottesdienst treffen sich wieder rund 40 Männer und Frauen

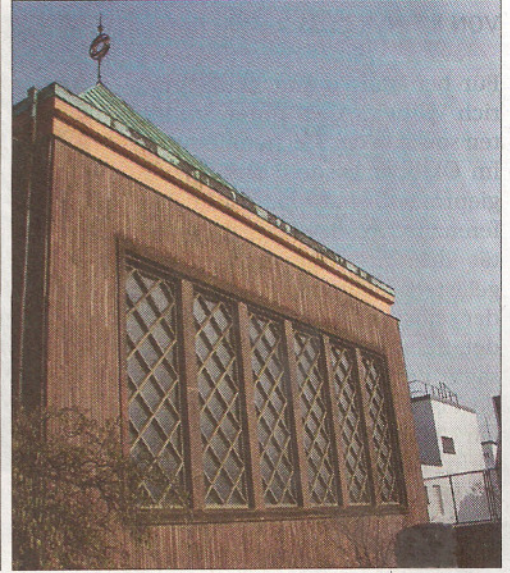
ÜGER

700 Jahren lebten jüdischen Minden. Die Gemeinde wurde im 17. Jahrhundert neu gegründet, hat heute rund 40 Mitglieder und arbeitet eng mit den christlichen Gemeinden zusammen. Am 13. September 1942 war der Schauplatz der Deportation der christlichen Gemeinde der Brüderlich-

Minden geht es noch um", sagt Harald Scheurenberg, Vorsitzender der Gemeinde Minden. Er ist 60-Jähriger und seit rund 100 Jahren in der Stadt. In den letzten 20 Jahren sei die jüdische Gemeinde sich gewachsen, benannt nach dem Ort. Dafür sorgten die jüdischen Zuwanderer aus Ostpreußen und Sowjetunion, die eine große Mehrheit der

ist deutlich nachachsen

eder stellen. Die Gemeinde ist zu mancher großen Gemeinde in Minden sehr eng. „Hier können die jüdischen deutsch“, sagt der Vorsitzende. Von Anfang an hat die Gemeinde Wert auf Sprachkenntnis. Die Neuankommen sind der Gemeindelebensverständnis mit der Gemeindeverein oder im Sozialverein vor allem Älteren eine Anlaufstelle. Die Gemeinde bietet eine breite Palette an Angeboten. Seit dem 13. Jahrhundert ist der Mittelpunkt mittelalterlicher jüdischer Lebensweise war die Straße am Weser attraktiv für Kaufleute und Händler. Im Jahr 1350 erlebte das jüdische Gemeinde seine erste Deportation. In Zuge der so genannten „Pogrome“ wurden die Juden getötet



Im Synagogensaal (l.) versammelt sich die Gemeinde zum Gottesdienst. Die 1958 errichtete Mindener Synagoge entstand nach Plänen des Architekten Karl Gerle.

FOTOS: STADT MINDEN/GEBAUER

oder vertrieben. Ursache waren Gräueltaten, sie hätten die Brunnen vergiftet und damit die Pest ins Land gebracht.

Erst 200 Jahre später siedelten sich wieder Juden in Minden dauerhaft an. Das Verhältnis zur christlichen Bevölkerungsmehrheit blieb jedoch gespannt. Nach 1648 brachte die Zugehörigkeit Mindens zu Brandenburg, später Preußen, mehr religiöse Toleranz, berufliche Schranken wurden gelockert. Bald darauf entstanden auch die ersten Synagogen, zunächst in Wohnhäusern. Nach wie vor wurde jedoch nur einer kleinen Zahl jüdischer Familien erlaubt, sich in der Stadt niederzulassen.

1807 sorgte die französische Besatzungsmacht für rechtliche Gleichstellung. Juden betätigten sich fortan nicht mehr nur im Handel oder Bankwesen, sondern auch als Handwerker, Ärzte oder Lehrer, wirkten in der Kommunalpolitik mit. Das Mindener Judentum brachte im 19. Jahrhundert den Arzt Abraham Jacobi, der als Wegbereiter der Kinderheilkunde gilt, und den Ethnologen Franz Boas hervor. Beide emigrierten in die USA. Um 1871 zählte die Gemeinde fast 400 Gläubige.

In den folgenden Jahrzehnten

blühte das Gemeindeleben. Die Mindener Juden unterhielten einen eigenen Rabbiner und einen Kantor, es bildeten sich Frauen- und Jugendgruppen und ein Sozialwerk. „Man fühlte sich integriert, viele Männer hatten im 1. Weltkrieg für Deutschland gekämpft“, erzählt Harald Scheurenberg. So glaubten viele nach 1933, die Nationalsozialisten mit ihrem Antisemitismus seien nur ein vorübergehender Spuk. Sie täuschten sich: Den Boykottaktionen gegen jüdische Geschäfte folgten Verhaftungen, Diskriminierungen. Mit den Nürnberger Rassegesetzen 1935 wurden die Juden vom öffentlichen Leben ausgeschlossen.

Nach der Pogromnacht 1938, bei der auch die 1865 errichtete Synagoge niedergebrannt wurde, sei es zum Auswandern für viele Juden zu spät gewesen, so Scheurenberg: „Mein Vater Kurt blieb wegen seines betagten Großvaters in Frille und wurde mit seinen Angehörigen 1940 ins KZ Riga deportiert.“ Als einziger Überlebender seiner Familie kehrte Kurt Scheurenberg nach dem Krieg zurück in seine Heimat.

Zwei weitere Heimkehrer, Max

Ingberg und Emil Samuel, trieben zusammen die Wiedergründung der Gemeinde und den Neubau der Mindener Synagoge voran, der 1958 als einer der ersten in Nordwestdeutschland vollendet wurde. Eine Gedenktafel in der Synagoge nennt 168 Mindener Juden, die von den Nazis ermordet wurden. Der Versammlungsraum im angrenzenden

Neubau der Synagoge 1958

Gemeindehaus erhielt den programmatischen Namen „Saal der Toleranz“. Zwei

Jahre später gründete sich hier die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Minden, die in diesem Jahr Gastgeberin der „Woche der Brüderlichkeit“ ist.

In den 1970er Jahren zählte die jüdische Kultusgemeinde nur rund 30 bis 40 Mitglieder, mancher zweifelte, ob man als Jude nach dem Holocaust in Deutschland überhaupt leben könne und solle, erinnert sich Harald Scheurenberg. Heute macht sich der Vorsitzende um die Zukunft der Gemeinde keine großen Sorgen: „Wir haben so viele junge Leute wie früher Mitglieder insgesamt.“ An den Schabbatgottesdiensten in Minden nehmen regelmäßig 40 Männer und Frauen teil.